



Abend-

Zeitung.

244.

Freitag, am 11. October 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Heu).

Henriette.

Erzählung von Gustav Schilling.

Die Burg der kleinen Residenz stand auf einer felsigen Höhe; der Fürst übersah, von ihr aus, den besten Theil seines blühenden Ländchens; er sah nächstdem in die Fenster, in die Lauben und Verstecke der Stadtkinder. Das Fernrohr versetzte ihn bald an den Haue-Altar zwissiger oder zärtlicher Gatten, bald unter die lässigen Skribenten der Kanzley und in Kammern, deren Lage den Vorhang entbehrlich gemacht hatte. Kein Wunder, wenn der Schaulustige, Kraft dieser Einsicht, so manchem Verkehr und Verhältnisse begegnete, das weder Gatten noch Mütter ahnten und das noch an keinem Theetische zur Sprache kam.

Jetzt überraschte die Fürstin ihren Gemahl bei der beliebten Musterung; er zog, betroffen, das Auge vom Glas ab, umarmte die Preiswerthe und sprach —

Du störst mich in der Andacht, Helene! ich erbauete mich eben. Dort in dem Stübchen des Gartenhauses am Wallthore, knie't eine junge Betende. Sieh' nur hin, das Fenster steht offen — sie betet mit Inbrunst; der Anblick ist rührend.

Die Fürstin griff nach dem Dollond. Ich habe das Mädchen, fuhr er fort: erst seit Kurzem bemerkt und beobachtet. — Es arbeitet vom Morgen bis zur Nacht, ist immer heiter, püerlich gekleidet, geht des

Sonntags, selbst im schlechtesten Wetter, zu Kirche und die Bücher auf ihrem Fensterbrette sind augenscheinlich geistliche.

Helene fand jetzt den empfohlenen Gegenstand und läspelte — Die Arme! Ja, sie betet und weint! ein Bild der Bedrängniß — Vernimm ihr Wort, himmlischer Vater!

Das Mädchen ist schön! sprach Leontin.

Gewiß auch rechtlich! entgegnete sie: und vielleicht können wir der Geängsteten helfen, an Gottes Statt.

Du gute Seele! erwiederte der Fürst: allsehend wie Gott, würden wir, unfehlbar, in jedem dieser Häuser, in jeder Hütte dieses weiten, bevölkerten Umkreises, dem Leide wie dem Anspruche begegnen und diese quält, dem Anscheine nach, ein Seelenschmerz. Unglückliche Liebe vielleicht? Sie will, unfehlbar, die Berge versetzt wissen, die zwischen ihr und dem Erforenen liegen, den ihr der Himmel versagt, zu ihrem Besten. Wo das Verhängniß taub und feindselig erscheint, bezweckt es immerdar, wenn auch gewaltsam, das Heil der Irren.

Unzweifelhaft! entgegnete Helene und schmiegte sich an seine Brust: das Schicksal ist die Hand des Herrn; wie mild führt uns die seinige! Er gab zu seltenen Gütern uns das höchste — die Kraft, ihm ähnlich, wohlthatun und ringsum Trost und Segen zu verbreiten.

Ich verstehe Dich, entgegnete Leontin: allein für meinen Antheil ist diese Trostbedürftige zu liebenswerth und hoffentlich auch zu bedenklich —

Ich trete für Dich ein! sagte die Fürstin: vergönn' es mir!

Nur behutsam! warnte der Gemahl: denn hört die Menge von unserer Rührbarkeit, so werden wir das Spiel der Schlechten.

Das Garderobe-Mädchen war eben in der Fürstin Zimmer, als diese zurück kam. Es hatte ebenfalls verweinte Augen und nur ein frostiges Ja oder Nein auf Helenens freundliche Aeußerungen. Diese fragte endlich, betroffen — Bist Du unwohl, meine Liebe? Jenny entgegnete, leis und trübselig — Die gnädigste Frau wissen ja wohl, was mich kränkt und bekümmert.

Das vermisste Gold etwa? und Du kannst fürchten, ein Gegenstand des Verdachtes zu werden?

Die Menschen sind lieblos und argwöhnen gern, sprach das Mädchen: der Nächste wird demnach in solchen Fällen weit eher verdacht, als vertheidigt.

Angstige mich nicht! bat Helene: wer könnte Dir, der Sittlichen, mißtrauen? Nichts ist gewisser, als daß Viktor die Börse, gleich meinem Spizenhäubchen und hundert andern, fehlenden Kleinigkeiten, behandelte, auch ward die Polizei ausschließlich mit dieser Voraussetzung bekannt gemacht.

Viktor, der einjährige Erbprinz, ein Wildfang unter Engelformen, bezeichnete, nach der Behauptung der Hofleute, schon jetzt die zukünftige, liberale Regierungsweise: er warf, sobald die Obhut nachließ und die Lust ihn anfocht, was seine blickenden Augenlein sahn und seine Händchen zu gewältigen vermochten, mit Eifer aus dem nächsten Fenster. Selbst eine künstliche gewobene Börse der Mutter war, mit dem Inhalte von zweihundert Dukaten, vor einigen Tagen aus ihrem Nähtische verschwunden und höchst wahrscheinlich das Opfer derselben Schleuderkraft geworden. Da der Felsen, unter diesem Flügel des Schlosses, senkrecht auf eine Hauptstraße der Stadt hinab trat, die von Dukaten-Freunden wimmelte, so mußte selbige alsbald ihren Liebhaber gefunden haben und die Polizei sann hin und her, um den stillen FINDER durch irgend eine verfängliche Maßregel, zum redlichen und aufrichtigen zu erhöhen; gemeiner Stadt Anzeiger, ein viel gelesenes Blatt, bot das Mittel.

Jenes Gartenhaus gehörte dem fürstlichen Rentmeister; seine treffliche Bildersammlung befand sich in dem Saale, welcher es mit dem Hauptgebäude verknüpfte. Henriette, des Wittwers edle und anmuthige Tochter, war vor Kurzem, aus der Hut einer Gönnerin, die ihre Bildung vollendete, in die Heimath zurück gekommen, das Mädchen hatte, bei der Heimkehr von einem Besuche, jene Börse auf der Straße gefunden, den Verlierer beklagt und sie dem Vater, mit der Bitte um die nöthige Bekanntmachung, eingehändigt. Dieser schritt eben, während dem das Mädchen, an jenem Tage, den Tanten zusprach, gleich einem Verzweifelnden, der sein Herzblatt aufgeben soll und es nicht lassen kann, in dem gedachten Bildersaal auf und nieder. Die köstliche Sammlung war eine Zierde der Stadt, war des Eitlen Stolz, der Magnet, welcher so manchen berühmten oder vornehmen Reisenden in sein Haus führte, die Puppe, welche sein Vermögen erschöpft und ihn tief in Schulden gestürzt hatte. Jetzt eben drängten ihn Wechsel und Wucherer; der Schatz, der Abgott sollte und mußte nun, dem Schuldthurm und der Schande zu entfliehen, um jeden Preis veräußert werden. Ein Kauflustiger schlich bereits, seit Stunden, mit ihm von Bild zu Bild, erschöpfte durch Zweifel, Tadel, Spottgebote, die Geduld des Besitzers und draußen im Vorsaale lauerte Aaron, der Hoffaktor, um für Heute nur das kleine, auf hundert Thaler gestellte Wechselchen geltend zu machen, mittelst dessen der Rentmeister, vor zwei Monaten, die Entfernung des Zahltages seiner Hauptschuld erkaufte. Auch diese ward des nächsten fällig und was der gewinnstüchtige Kunsthändler für die Sammlung bot, reichte kaum hin, um jenen Peiniger zufrieden zu stellen. Da ergrimmte endlich der Gewißbrauchte, er brach kurz ab und traf im Vorsaal auf den Hoffaktor, welcher für den kommenden Morgen beschieden ward.

Als nun die beiden Vampyre verschwunden waren und der Bilderfreund wieder einsam vor seinen Lieblingen stand, die Flammen der Angst, wegen des nahenden Zahltages, heißer und brennender aufschlugen und seine Hände krampfhaft in der Tasche wühlten, erfaßte die rechte, zufällig, den Schlüssel zur Rentkasse und der böse Feind beschlich den Verstorbenen. Gleichzeitig fiel das Licht der Abendsonne auf die Schildereien des Hintergrundes und röthete ein Meisterstück — den Kerker eines Kettenbeladenen Greises, der, von Häschern umringt, sein Lo-

des Urtheil verlesen hörte. Er wendete sich, schnell durchschauert ab, der Schlüssel entglitt der Hand und das harmlose Töchterchen erschien, wie ein himmlischer Botte, in der Thür; es flog an seinen Hals und sagte mit Freudigkeit — Ich bin ein Glückskind, Väterchen, da, sehn Sie nur! Als ich von der Tante zurückkehrte, lag dieses niedliche Kunstwerk im Wege und nirgends erscholl ein halb Wort, als ich es aufhob. Die Börse ist voll Gold und wer sie verlor, wird bald laut werden und mir Dank wissen. Es ist eine Fügung!

Der Vater zog die Börse hastig aus des Mädchens Hand, er ließ den Inhalt durch die seine laufen und flüsterte, bis zur Stirn erröthend — Weiß denn schon Jemand um diesen Fund? Henriette verneinte — So schweige, Kind! und erwarte den Anschlag — die Frage —

Schweigen? fragte sie betroffen: aber wär' es nicht rathsam und pflichtgemäß, die Obrigkeit zu unterrichten?

Was Obrigkeit? rief er, von dem Worte verletzt: Du schweigst und der Fund bleibt für jetzt in meiner Gewahrsam. Damit eilte derselbe in sein Arbeitszimmer, er durchzählte von neuem das Gold — er murmelte: Ich danke Dir, Du lieber Gott! ja, ja! Du waltest noch! Zwar ist's nur Hülfe für den Augenblick, nur ein Tropfen auf den glühenden Sorgenstein, aber das Sechstheil reicht ja hin, morgenden Tages diesen diabolischen Hoffaktor zu beschwichtigen und der mir die Hunderte so wunderbarlich in's Haus sandte, wird auch ein Mittel finden, zu Deckung der Tausende. Ihn laß ich thun und walten, Hallelujah!

Die Tochter beachtete, an kindliche Ergebung gewöhnt, des Vaters Geheiß, aber sie machte, Tags darauf, einen Gang durch die Stadt; sie musterte, vor jeder Ecke verweilend, die Anschläge und durchlief nach der Heimkehr, vergebens das vorgesundene Wochenblatt; der Vater aber sagte, lächelnd und ermunthigt — Sieb Acht, Tettchen! die Bescherung wird Dein bleiben. Der wunderschönen Börse nach, ist dieß Gold eine Liebesgabe — Minnesold vielleicht, zu dem sich der Empfänger, die Begabte, nicht öffentlich bekennen darf — oder eine fremde, durchreisende Vornehme verlor sie — die ziehen jetzt, zu Schaaren, nach allen Bädern und Hauptstädten und Dein guter Genius warf Dir, in seiner Güte, ein Scherflein von dem Uberschwange zu. So ist's! es

leuchtet ein! denn welcher Einheimische — Du kennst ja die Schlucker! — würde bei dem gegenwärtigen, hohen Stande des Goldes, dergleichen Summen ruhen lassen, oder als Taschengeld bei sich führen?

Der Rentmeister stellte diese Trostgründe, augenscheinlich, zu seiner eignen Beruhigung auf; er harrete jetzt, im Geist aller Rathlosen, auf eine zweite Hand aus den Wolken, auf Hauptgewinne in mehr als einer Lotterie — vor allem auf die Wieder-Erscheinung des Kunsthändlers und dem gemäß auf ein preiswürdiges Gebot, denn immer lauter wurden die Mahner, immer näher rückte der Zahltag jener Capitalschuld und es wollte sich fürder kein Darlehner finden. Da trat, am letzten Morgen der kammerschweren Woche, sein Tettchen todtenbleich in's Zimmer; sie trug das heutige, noch feuchte Blatt des Anzeigers in der Hand, sie sagte, kaum vernehmbar — Ach, Vater! und seine Augen hasteten, von ihrem zitternden Finger bedeutet, auf folgender „Warnung“.

„Die Person, welche, am dritten dieses Monats, unfern des Springbrunnens am Schloßberge, eine modische, zweihundert Dukaten eines und desselben Gepräges enthaltene Börse fand und mit sich nahm, auch von zwei glaubwürdigen Zeugen bemerkt und erkannt ward, möge selbige, unverzüglich, einem löblichen Polizei-Amte aushändigen und in diesem Falle angemessener Belohnung, außerdem aber, ohne Ansehn des Standes und der Verhältnisse, gesetzlicher Folgen und der strengsten Ahndung gewärtig seyn.“

Die Unverschämten! flüsterte der Vater, kleinlaut und entfärbt, denn er empfand, nächst dem Schlage, der ihn selbst traf, die Last des Schimpfes, welcher, ein Werk seines Willens, auf das schuldlose Kind fiel, das sich, jammernd und trostlos, für immer entehrt sah. — Sei ruhig, Tettchen! ich gehe gleich selbst hin, ich werde Dich rein waschen und diesen Ehrenschildern die Köpfe. — Aber noch eins, Kind! fuhr er mit schwankender Stimme fort: Dein Spargeld liegt bei Dir ganz ungenutzt — die funfzig Dukaten meine ich, welche Dir die Frau Pathe am Tage Deiner Confirmation verkehrte — die lehne mir — es drängen Zahlungen — auf einige Tage nur!

Henriette zog das thränennasse Tuch vom Gesicht und sagte — Die gab ich Ihnen ja, auf Ihr Verlangen, vor Jahren schon, als der verlorne Sohn des Domenico Feti gekauft werden sollte und Sie eben auch nicht bei Kasse waren.

Heiliger Gott! rief der Vater; denn er hatte diese Ehrenschuld bis auf die Erinnerung vergessen und im Spiegel begegnete ihm jetzt das Original des verlorenen Sohnes, für den es aber, außer dem Todespfade, keinen Ausweg zur Rückkehr, außer der Ewigkeit kein bergendes Vaterhaus mehr gab — kein mitfühlendes, beiständiges Menschenherz, außer dem heiligen Busen des Kindes, das er betrübt und beraubt hatte, an dem er jetzt, verzagend, Rettung

suchte. O, liebe, liebe Tochter! sinne doch und hilf — hilf mir zu einer Kleinigkeit, an der mein Leben hängt und Deine Ehre! Zu hundert Thalern nur, die ich von dem gefundenen Golde nahm, um, ach! dem Quälgeist — dem Verhasste — dem Untergange zu entinnen.

Man klopfte in diesem Augenblicke; ein Rentenbringer trat in's Zimmer.

(Der Beschluß folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Ciro in Babilonia.

(Beschluß.)

Constanza Tibaldi war durchdrungen von dem Geist ihrer Rolle, ihre Bewegungen waren zwanglos, voll Grazie und Wahrheit, ihre Aussprache von der höchsten Deutlichkeit, ihr Gesang vereinte auf seltne Weise Sicherheit mit innigem Ausdruck. Vortrefflich einstudirt waren die Cadenzen, welche sie mit Mlle. Willmann auszuführen hatte, die Präcision beider Künstlerinnen war bewundernswerth. Diese verdient überhaupt bei dem Gesang von Mlle. Willmann laute Anerkennung. Im Anfang der Oper war leider ihre Stimme etwas angegriffen, später hob sich ihre Kraft, und die Schlussarie gelang ihr vorzüglich. Die Bravour ihres Gesanges tritt stets hervor. Sigr. Tibaldi gab den Belsazar mit lebendigem Ausdrucke, besonders im Spiel und jenen Theilen des Gesanges, die seiner Stimme angemessen waren. Sigr. Pezi zeigte sich als Arbace weit vortheilhafter als in der ersten Oper, worin er auftrat, seine herrliche Stimme hatte sowohl in der ersten Scene, als in seiner Arie, Gelegenheit sich in ihrer Fülle und Biegsamkeit zu zeigen. Möge er in Ansehung des Spiels unsere deutschen Künstler im Schau- und Trauerspiel aufmerksam studiren, so wie es unser unvergesslicher Cantù stets that. Die kurze, aber bedeutende Rolle des Propheten Daniel ward von Sigr. G. Cassarovi gegeben. Für das Auge ist es gut und notwendig, den Propheten als einen altersschweren Greis zu nehmen, das Ohr darf aber davon nichts spüren. Das leiseste Schwanken der Stimme ist bei Stellen von hohem Pathos sehr gefährlich.

Die Costumes waren prachtvoll und trefflich gewählt, besonders schön und kleidsam die Trachten des Cyrus und des Belsazar. Die Decorationen zeigten sich passend und schön, der Palmenhain vor dem Thore Babilons, hinter dem man die stolze Stadt mit ihren wunderbaren Gärten erblickt, und der Prunksaal des üppigen Königs mit den magischen Lampen beleuchtet waren von ausgezeichneter Wirkung.

Lh. Hell.

### Correspondenz: Nachrichten.

Königsberg in Preußen, am 15. Sept. 1822.

Ich habe Ihnen, mein verehrter Freund, dieses mal recht viel Mannigfaltiges zu berichten, denn selten war bei uns so viel zu schauen und zu hören, als gegenwärtig. Ich werde jedoch nur das Interessanteste ausheben und selbst beim Niederschreiben

desselben die enggesteckten Grenzen Ihrer geschätzten Zeitschrift nicht aus dem Auge zu verlieren bemüht seyn.

Die Concerte der hiesigen Studirenden in dem am Schloßteiche romantisch gelegenen v. Borck'schen Garten wurden mit dem am 31sten v. M. stattgefundenen, welches durch eine sinnreich angeordnete Erleuchtung des Gartens, durch passende, mit geistvollen Inschriften versehene Transparents und durch eine überaus zahlreiche festlich-geschmückte Versammlung verschönert wurde, beendet. Die herrlichste Witterung begünstigte ein Garten-Vergnügen, dessen keine Stadt Deutschlands in ähnlicher Hinsicht sich rühmen kann, und verdient daher die hier studirende Jugend den aufrichtigsten Dank jedes geselligen Natur- und Musik-Freundes, um so mehr, da die von ihr (außer sechs Bällen in den Wintermonaten) jährlich veranstalteten sechs Garten-Concerte wegen der geringen Anzahl der Theilnehmer ihrer Seite, besonders wenn eine so reiche Garten-Beleuchtung, wie in diesem Jahre, bewerkstelligt wird, für jeden Einzelnen mit nicht unbedeutenden Kosten verknüpft sind. —

Das Panorama der Stadt London, von Dielker gemalt, hat uns verlassen. Ref. kann dasselbe eben nicht vorzüglich nennen, denn, abgesehen von vielen Mängeln der Malerei selbst, ist es so klein, daß es keinen günstigen und am wenigsten einen Total-Eindruck von der bedeutenden Größe dieser mächtigen Meerbeherrscherin gewährt, wozu noch kommt, daß dieses Rundgemälde so alt ist (ja sogar — nach der Versicherung des Cicero — das Erste aller Panoramen seyn soll), daß eine große Anzahl von Gebäuden, die auf ihm sichtbar werden, in der Wirklichkeit gegenwärtig gar nicht mehr vorhanden ist, und z. B. die unfern der (sehr wacker gemalten) Blackfriarsbrücke belegenen Brandmauern einer sehr großen Brauerei, welche überdem gleich beim ersten Anblicke des Gemäldes dem Auge höchst ungünstig und wirklich monströs entgegen treten, schon vor länger als dreißig Jahren abgebrochen und durch neue Häuser ersetzt worden sind. — Höchst erfreulich war daher für jeden Liebhaber solcher Rundgemälde die Nachricht, daß in der bedeutend vergrößerten Rotunde auf dem sogenannten Königsgarten das den Gebrüdern Blödner zugehörige und von ihnen gemalte Rundgemälde von Dresden aufgestellt werden würde, und wirklich ist auch am 1sten d. M. der Zugang zu letzteren geöffnet worden. Ich darf mich einer ausführlichen Beschreibung dieses Panorama's enthalten, da solches Ihnen und Ihren Mitbürgern, indem es dort im Jahre 1820 unfern der schönen Brühl'schen Terrasse aufgestellt gewesen, hinlänglich bekannt ist, jedoch werden Sie mir einige Bemerkungen im Allgemeinen über dasselbe schon gestatten müssen.

(Die Fortsetzung folgt.)